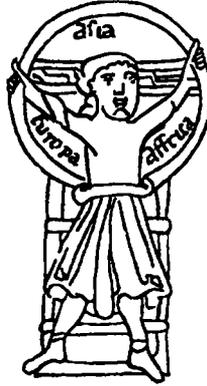


Das Mittelalter

Perspektiven mediävistischer Forschung



Zeitschrift des Mediävistenverbandes

Herausgegeben von Ortrun Riha
im Auftrag des Präsidiums des Mediävistenverbandes

Band 12 · 2007 · Heft 1

Angst und Schrecken im Mittelalter

Ursachen, Funktionen, Bewältigungsstrategien

Herausgegeben von Annette Gerok-Reiter und Sabine Obermaier
unter Mitarbeit von Claudia Lauer



Akademie Verlag

Angst und Schrecken als kulturelle Matrix Einleitung

ANNETTE GEROK-REITER UND SABINE OBERMAIER

Es dürfte zu den überholten Klischees früherer Klassifizierungen gehören, das Mittelalter als „finstere Zeitalter“ anzusehen. Dass das Lebensgefühl des mittelalterlichen Menschen jedoch wesentlich mitbestimmt wurde durch Schrecken, Angst und Unsicherheit, ist nicht von der Hand zu weisen. So überrascht auch kaum die Weite des Spektrums, in dem Angst und Schrecken in mittelalterlichen Kontexten greifbar werden: In kategorialer Hinsicht stehen namenlose Schrecken neben namentlich bekannten, individuelle Ängste neben kollektiven, spontane neben kulturell erzeugten, zufällige neben systematisch kalkulierten usw. In inhaltlicher Hinsicht reicht das Panorama von Angst und Terror als politischem Herrschaftsmittel über Angst und Schrecken als Medium der *contritio cordis* im Zusammenhang des Bußsakraments oder als adäquate psychische Reaktion auf die Pestkatastrophen bis hin zu Angst und beunruhigender Isolierung als Voraussetzung für Neuaufbruch und Entdeckerefreude. D. h. je nach Kontext variieren Ursachen, Erscheinungsformen, wertende Vorzeichen und Folgen von Angst und Schrecken in eminentem Maß. Der vorliegende Band setzt sich deshalb zunächst zur Aufgabe, ebendieses vielfältige Spektrum der Erscheinungsformen sowie der Ursachen, Funktionen und Bewältigungsstrategien von Angst und Schrecken im Mittelalter durch ein in zeitlicher wie systematischer Hinsicht breit gefächertes Angebot von Beiträgen zumindest in Ansätzen in den Blick zu rücken.

Mit der Fokussierung des Themas „Angst und Schrecken“ knüpft der vorliegende Band an Fragen der historischen Emotionsforschung an, wie sie seit den 80er Jahren nicht nur in der Psychologie, sondern auch in den unterschiedlichen Disziplinen der Geisteswissenschaften, der Soziologie und den Neurowissenschaften mit neuer Intensität gestellt werden. Hervorzuheben sind dabei zwei zentrale Ansätze: Fruchtbar niedergeschlagen hat sich zum einen der „cultural turn“. So haben vor allem ethnologische Studien hinlänglich gezeigt, in welchem Ausmaß die Codierung von Emotionen in den Formen ihres verbalen wie gestischen oder mimischen Ausdrucks kulturellen Spielregeln, Normen und Voraussetzungen unterliegt.¹ Darüber hinaus hat die historische Emotionsforschung nicht nur die synchrone, d. h. kulturelle Variabilität der Gefühle, sondern auch die Modellierung der Gefühle in diachroner, also historischer Hinsicht hervorgehoben, d. h. dem „cultural turn“ einen „historical turn“ an die Seite gestellt.² Trotz der vielfältigen Ansätze ist das Forschungsfeld jedoch

¹ Hier wie im Folgenden werden aus der Fülle der Literatur nur besonders grundlegende oder resümierende Studien genannt: Weston LaBarbre, Die kulturelle Basis von Emotionen und Gesten. In: Gerd Kahle (Hg.), Logik des Herzens. Die soziale Dimension der Gefühle. Frankfurt a. M. 1981, S. 155–176; Lila Abu-Lughod u. Catherine A. Lutz, Introduction: Emotion, discourse, and the politics of everyday life. In: Diess. (Hgg.), Language and the politics of emotion. Cambridge 1990, S. 1–23; Richard E. Porter u. Larry A. Samovar, Cultural influences on emotional expression. Implications for intercultural communication. In: Peter A. Andersen u. Laura K. Guerrero (Hgg.), Handbook of communication and emotion. Research, theory, application, and contexts. San Diego 1998, S. 451–472.

² Agnes Heller, Theorie der Gefühle. Hamburg 1980; Catherine A. Lutz, The anthropology of emotions. Annual Review of Anthropology 15 (1986), S. 405–436; Gerd Althoff, Empörung, Tränen, Zerknirschung. Emotionen

allenfalls erst eröffnet: Die zentrale Problematik fasst Ingrid KASTEN treffend zusammen: „Die These, dass die Codierung von Emotionen historisch bedingt und kulturell variabel ist, wird vermutlich kaum Widerspruch hervorrufen. Wohl aber stellt sich die Frage, wo und wie die Grenzen zwischen Universalien und Variablen zu ziehen sind. Hierüber herrscht, innerhalb der Kultur- wie der Naturwissenschaften, alles andere als Einmütigkeit.“³

Um dieser Frage in adäquater Weise nachgehen zu können, begrenzt der vorliegende Band seine Fragestellung nicht auf eine Phänomenologie von Angstsymptomen im Rahmen einer historischen Anthropologie, sondern verfolgt den Konnex zwischen den anthropologischen Phänomenen von Angst und Schrecken und der Frage ihrer gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Ursachen und Funktionen bzw. ihren Bewältigungsstrategien in verschiedenen kulturellen Kontexten des Mittelalters. Damit weitet er im vorgegebenen Zeitfenster die Perspektive im Sinn der Historischen Kulturwissenschaften auf den komplexen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Erscheinungsformen von Schrecken und Angst einerseits und ihren Instrumentalisierungen und Auswirkungen andererseits. Ausgrenzung, Gewalt oder Terror als angststerzeugende *actio* ebenso wie die Versuche angstbewältigender *reactio* von Medizin, Theologie oder Literatur prägen die kulturelle Matrix von Angst und Schrecken als „sozial definierte Scripts“,⁴ die spezifische soziale Praktiken, Verhaltensmuster oder komplexe Handlungsvollzüge festlegen – eine Matrix, innerhalb derer die Emotionen des Einzelnen sich immer nur einfinden können, zugleich zurechtfinden müssen. Zentrales Anliegen der unterschiedlichen Beiträge ist es deshalb, in je eigener Weise zu zeigen, wie sehr die wirklichen und/oder vermeintlichen Schrecken und Ängste der Zeit, insbesondere auch die Reaktionen auf sie, in der Regel den historischen Bedingungen spezifischer Kultur- und Sozialisationsmuster unterliegen, somit einen immer neuen, historisch zu differenzierenden Zuschnitt erhalten, dessen wechselndes Maß sich am deutlichsten im interdisziplinären und zugleich diachronen Vergleich zeigt.

Die Gliederung der Beiträge in zwei Teilbereiche unterstreicht in diesem Sinn die Differenzen im Ansatz. So thematisiert der erste Teilbereich Funktionalisierungen von Angst und Schrecken in politischen wie gesellschaftlichen Kontexten. Im Zentrum steht in diesem Teilbereich die Frage nach der aktiven Freisetzung und Produktion von Ängsten, ihrer bewussten Instrumentalisierung also, sowie den Ursachen und Intentionen dieser Instrumentalisierung. Dass die bewusste und aktive Erzeugung von Angst und Schrecken vom Frühmittelalter bis zum Ausgang des Mittelalters als ein zentrales Mittel politischer Herrschaft betrachtet werden muss, führen die Beiträge des ersten Abschnitts („Politische Instrumenta-

in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters. In: Ders., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997, S. 258–281; Paul Michel (Hg.), Unmitteilbarkeit. Gestaltungen und Lesbarkeit von Emotionen (Schriften zur Symbolforschung 15). Zürich 2005. Auch medizinische Forschungen über die Wirkungszusammenhänge von Emotionen haben inzwischen auf historische – literarisch oder bildlich vermittelte – Modellierungen von Emotionen zurückgegriffen, vgl. Hinderk M. Emrich, Physiognomy of the psychological. Toward a theory of *Mimesis*. Paragrana 4 (1995) 2, S. 126–143; ders., Trauer in der Psychoanalyse. In: Burkhard Liebsch u. Jörn Rüsen (Hgg.), Trauer und Geschichte (Beiträge zur Geschichtskultur 22). Köln, Weimar, Wien 2001, S. 147–160.

³ Ingrid Kasten, Einleitung. In: C. Stephen Jaeger u. Ingrid Kasten (Hgg.), Codierungen von Emotionen im Mittelalter. Emotions and sensibilities in the Middle Ages (Trends in Medieval Philology 1). Berlin, New York 2003, S. XIII–XXVIII, hier S. XIV.

⁴ Hannelore Weber, Sozial-konstruktivistische Ansätze. In: Jürgen H. Otto, Harald A. Euler u. Heinz Mandl (Hgg.), Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000, S. 139–150, hier S. 144.

lisierung“) vor Augen. Ernst-Dieter HEHL legt hinter dem modernen, in und nach der Französischen Revolution entstandenen Terror-Begriff den Blick frei auf die mittelalterliche Bedeutung von *terror*, was es erlaubt, die Verbreitung von Angst und Schrecken als ein Herrschaftsmittel zu begreifen, das nicht nur eines Königs, sondern auch Gottes würdig ist. Mit welcher gewaltsamen Konsequenzen dieses Herrschaftsmittel eingesetzt werden kann, beleuchtet Jörg ROGGE am Beispiel einiger markanter Exekutionsfälle: Angst und Schrecken kondensieren sich hier in brutaler physischer Gewalt. Dass dieses Muster mittelalterlicher Angst-Herrschaft auch in der spanischen Reconquista sowie in der Conquista Lateinamerikas seine Anwendung findet, zeigen Ludolf PELIZAEUS und Matthias VOLLET. Beide Beispiele machen deutlich, dass das Verhältnis von Angst und Terror als ein Verhältnis gegenseitiger Bedingtheit und wechselseitiger Provokation zu begreifen ist und dass diese „Spirale der Angst“ auf beiden Seiten dazu benutzt wird, Eroberung wie Rückeroberung zu legitimieren.

Neben die politisch-militärische Funktionalisierung von Angst und Schrecken tritt ihre Instrumentalisierung als „Mittel sozialer Ausgrenzung“. Als Beispiele für rechtlich legitimierte und sozial akzeptierte Angst-Produktion dienen hier zwei Komplexe, der Umgang des Rechts mit Gewalt gegen Frauen und die Abwehr und Kriminalisierung mobiler Bevölkerungsgruppen. Gisela DROSSBACH untersucht anhand ausgewählter Rechtsfälle, wie das mittelalterliche Kirchenrecht klar abgegrenzte Rechtsräume für die positive wie auch negative Sanktionierung von Gewalt gegen Frauen in der Ehe zu schaffen versucht. Wolfgang SEIDENSPINNER skizziert, wie auf Seiten der Sesshaften sowie auf Seiten der Mobilen ein „Klima der Angst“ produziert wird und wie vom Mittelalter bis in die aktuelle Gegenwart Stereotypvorstellungen zur Kompensation dieser Angst ausgebildet werden, was die soziale Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen zur Folge haben kann.

Der zweite Teilbereich konzentriert sich auf Strategien zur Bewältigung von Angst und Schrecken, die sich in dem Versuch der Unterscheidung und Systematisierung, der Reflexion und produktiven Umbewertung der Erscheinungsformen von Angst und Schrecken zeigen. Interpretationsangebote in philosophischer, theologischer und medizinhistorischer Perspektive bieten die Beiträge im Abschnitt „Wahrnehmung und Deutung“. Arno ANZENBACHER führt den Entwurf einer systematischen Erfassung des Phänomens Angst vor, den Thomas von Aquin unter Mitberücksichtigung der Gottesfurcht entwickelt hat. Indem die Angst als eine spezielle Passion innerhalb der irasziblen Potenz der affektiven Sinnlichkeit verortet und phänomenologisch, aber auch in ihren ethischen Konsequenzen ausgelotet wird, schafft Thomas von Aquin ein Modell zur rationalen Bewältigung von Angst. Welche Bewältigungsstrategien und Deutungsmuster aber findet der mittelalterliche Mensch, wenn er sich so extremer Grenzsituationen ausgesetzt findet wie der Erwartung des Jüngsten Gerichts oder der Pest? Notker SLENCZKA kann zeigen, dass den detaillierten Darstellungen von Angst und Schrecken auf den mittelalterlichen Bildern zum Jüngsten Gericht und zur Verdammnis eine wesentliche Funktion im Kontext des Bußsakraments zukommt und dass gerade dieses Bußverfahren eine Möglichkeit zur Bewältigung der Angst vor Hölle und Jüngstem Gericht anbietet. Andere Wege zur Deutung von Angst und Schrecken findet die byzantinische Literatur im Umgang mit den beiden großen Pestepidemien. Karl-Heinz LEVEN legt dar, wie das medizinische Schrifttum die Pest im Sinne der hippokratisch-galenischen *miasma*-Theorie begrifflich machen und ihr damit den Schrecken nehmen will, wohingegen das nicht-medizinische Schrifttum die Pest als „göttliche Schickung“ zu interpretieren sucht.

Der „Wertung und Umbewertung“ von Angst und Schrecken im Spiegel der deutschsprachigen Literatur ist der letzte Abschnitt gewidmet. Der Beitrag von Annette GEROK-REITER gilt dem Subtext zu dem in der mittelalterlichen Literatur entworfenen Ideal des angstlosen Helden. Angst erweist sich hier als ebenso nachhaltiges wie subtiles Prinzip der Figurensteuerung, das einerseits die anthropologisch und mentalitätsgeschichtlich geprägten Angstszenerien der Zeit auffängt und modifiziert, andererseits in den impliziten Rezeptionsanweisungen für den Hörer/Leser zu einem Medium der Einübung von Angstgefühlen, Angst-haben-dürfen, Angstbewältigung wird. Aufbauend auf diesem Beitrag lotet Sabine OBERMAIER die Bereiche aus, in denen bereits im frühhöfischen Roman der Held Angst haben darf: als Höllenbesucher vor der Schwelle zum Unbekannten, als Krieger vor der Schwelle zum Tod und insbesondere als Liebender: Im Kontext der „höfischen Liebe“ wird Angst bereits als positiver psychischer Modus narrativ gestaltet.

Vor dem Hintergrund der regen Emotionsforschung einerseits und der kulturwissenschaftlichen Orientierung der Geisteswissenschaften in den letzten Jahren andererseits mag es überraschen, dass das Thema von Angst und Schrecken in Mittelalter und früher Neuzeit bisher kaum in interdisziplinärer Sicht mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung berücksichtigt wurde.⁵ Der Interdisziplinäre Arbeitskreis Mediävistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hat sich in einer Ringvorlesung im Wintersemester 2004/2005 dieser Aufgabe gestellt. Trotz oder gerade bei aller Verschiedenheit der Beiträge konnte deutlich werden, dass erst eine Beleuchtung des Themas unter dem Gesichtspunkt soziokultureller Diskrepanzen seine Tragweite in angemessener Weise zum Ausdruck bringen kann, ebenso wie erst von hier aus die Frage nach Anknüpfungspunkten, Überschneidungen und Vernetzungen über die unterschiedlichen Argumentationen hinweg jene Dringlichkeit gewinnt, die das wissenschaftliche Gespräch im günstigen Fall produktiv anzuregen vermag.

Wir danken Frau Claudia Lauer für die kompetente Unterstützung bei der Konzeption und Betreuung dieses Bandes sowie Frau Anuscha Monchizadeh für die sorgfältige Einrichtung des Typoskripts.

*PD Dr. Annette Gerok-Reiter und PD Dr. Sabine Obermaier
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutsches Institut
Jakob-Welder-Weg 18
D-55128 Mainz*

⁵ Die bisherigen Publikationen liegen entweder allzu weit zurück oder sind zeitlich wie inhaltlich anders fokussiert; vgl. etwa: Hoimar v. Ditfurth (Hg.), Aspekte der Angst. Starnberger Gespräche 1964. Stuttgart 1965, S. 25–43; Hans-Jürg Braun u. Alexander Schwarz (Hgg.), Angst. Zürich 1988; Ernst Schubert (Hg.), Von der Angst zur Ausbeutung. Umwelterfahrung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Frankfurt a. M. 1994; Erwin Möde (Hg.), Leben zwischen Angst und Hoffnung. Interdisziplinäre Angstforschung (Eichstätter Studien N. F. 44). Regensburg 2000.